Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 10

Artikel: Vor hundertfünfzig Jahren
Autor: Lerch, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634249

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

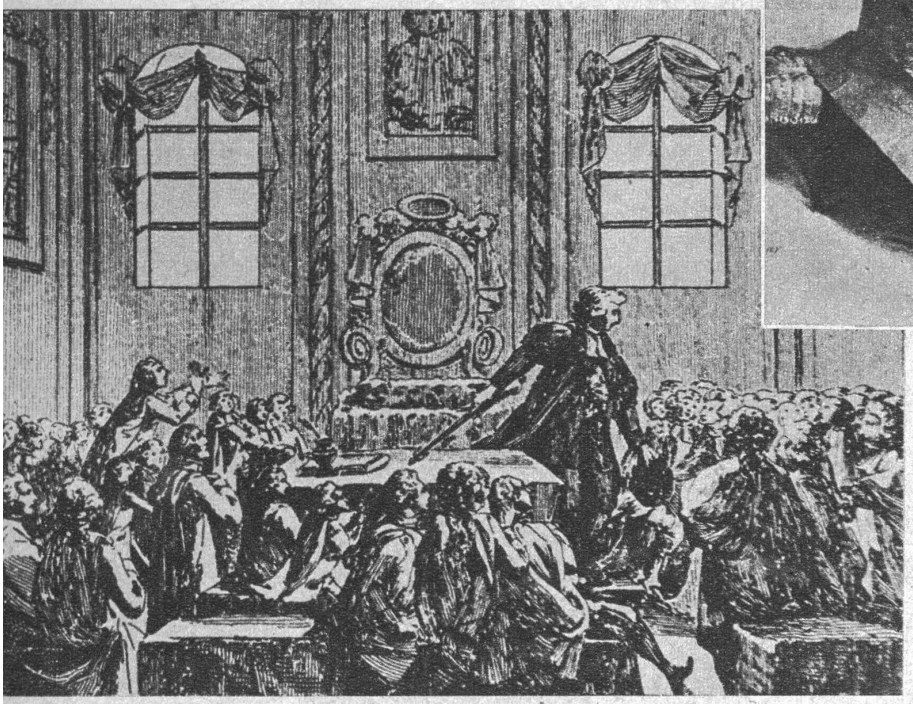
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VOR HUNDERTFÜNFZIG *Jahren*



Oben links:
Guillaume-Marie-Anne Brune; Freund Bonapartes; ränkevoller Diplomat; bei Neuenegg geschlagen. 1804 Maréchal de France; 1815 ermordet

Oben rechts:
Peter Ochs von Basel, der Mann, der Frankreich auf die Schweiz, namentlich aber auf Bern hetzte. Urheber der helvetischen Verfassung; 1799 gestürzt

Links:
Schultheiss Niklaus Friedrich Steiger verlässt am 4. März 1798, nach der Abdankung der Regierung, den Grossratssaal

Unten:
Bernische Truppen erwarten am Morgen des 5. März in Grauholz den Feind. (Dass Frauen in der vordersten Front gestanden hätten, wurde nachher hie und da behauptet, ist aber unwahrscheinlich)

«Meinsch, öppe nid o, d'Schwyz syg verchouft, u scho zahlt?»

So pflegte mich vor etwa vier Jahrzehnten ein biederer Handwerksmeister zu fragen, dem ich dann und wann Aufträge auszurichten hatte. Er wusste das Gespräch jeweilen geschickt auf das weite Feld der Politik zu lenken — auf das ich ihm, weil in meinem Elternhaus von dergleichen höchst selten die Rede war, nicht zu folgen vermochte — und mit pfiffigem Blinzeln, den Oberkörper vorgebeugt, landete er, eh' ich mich's versah, bei seiner Lieblingsfrage. Meine Gegenfrage, wer denn der Käufer sei, pflegte er zu überhören; und aus seinen vorgängigen Anspielungen hätte ich nie mit Sicherheit herauszukonstruieren vermocht, ob Frankreich, Deutschland oder Italien gemeint sei. Einmal aber, als ich ihm mit absichtlich naiven Fragen etwas kräftiger auf den Leib rückte, platzte er, stärker blinzelnd und sich halb abwendend, heraus: Oemel afen einisch hei sie se verchouft u verrate — a de Franzose!»

Das klang nicht so ganz unvertraut. Denn den Spruch: «Sie kämpften an der Sense Strand für das verratne Vaterland», den kannte ich schon. Dass die Schweiz, insbesondere das Bernbiet 1798 durch die Franzosen Schauenburgs und Brunes «befreit» worden sei, davon hatte ich in der Schule auch allbereits gehört . . . . Etwas, freilich, schien mir dabei nicht zu klappen. Wieso erst kaufen und dann noch erobern? Wieso verkaufen und trotzdem verteidigen? Wieso, um alles in der Welt? Da leuchtete mir denn doch die Entschuldigung General Bonapartes in Emil Günters «Chräjebüel» weit besser ein: «Jä jetze, für en ägyptisch Fäldzug hain i müesse Gält ha; du weisch ja, wie uverschant dass sie nis gheusche hei z'Kairo im Grand Hotäll Wüeschtiblick!»

*

«Aber wir haben doch Dänemark, Norwegen, Holland und Belgien befreit; wir ha—ben sie doch be—freit!» Diese im Sommer 1940 mit überzeugt-entrüsteter Ehrlichkeit vorgebrachte Behauptung einer deutschen Frau, liegt mir heute noch im Ohr. — Nun denn: die Befreiung der Schweiz anno 1798 war genau dasselbe. Fünfte Kolonne, Quislinge, Gerüchtewellen, Nervenkrieg, Propaganda, Angstmeier, Anpasser, Umfaller — das alles gab es schon 1798.

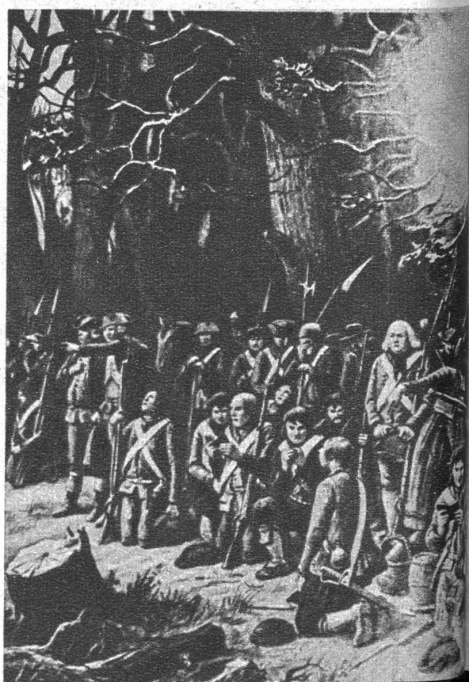
«Wenn ich das Sudetenland noch erhalte, sind meine Ansprüche restlos befriedigt», schrie Hitler in München 1938 — und stellte bei der nächsten Gelegenheit neue Forderungen. Genau so verfuhr das Directoire in Paris im Winter 1797/98 den Bernern gegenüber. Lange Zeit liess man die ehrlichen Mutzen im Glauben, man wünsche von ihnen gar nichts weiter als eine Verfassungsänderung. Und das posaunte man mit einem derartigen Brustton der Ueberzeugung in die Welt hinaus, dass General Brune schliesslich mit etwelchem Erstaunen in Paris rückfragte: «Ja, Spass beiseite — wollt Ihr wirklich nur das?» Dabei war — was Brune genau wusste — der Angriff, war die Plünderung, war die jahrzehntelange Besetzung längst beschlossen. Hatte nicht ein Schweizer dazu geraten, eingeladen, aufgefordert? Peter Ochs von Basel? Jener Peter Ochs von Basel, dessen Söhne 20 Jahre später, noch bei Lebzeiten des Vaters, ihrem Namen in His umänderten, weil der alte zu schwer belastete und zu anrüchig geworden war!

Den französischen Einmarsch in den (längst anerkanntermassen zur Schweiz gehörigen) Südjura im Dezember 1797 beantwortete Bern mit Mobilmachung. Aber damit wurden rund 70 Offiziere, Grossratsmitglieder, von den Regierungsgeschäften ausgeschaltet. Und nun hatte im Grossen Rate diejenige Partei Oberwasser, die den Konflikt durch weise Diplomatie aus der Welt schaffen wollte; der Not gehorchend, vielleicht weil die Eidgenossen zur Hilfe wenig Neigung zeigten, trotz des (seit neun Generationen zum ersten Male wieder geleisteten) Bundesschwurs in Aarau. Dem gegnerischen Ränkespiel, welchem Treu' und Glauben lächerliche, veraltete Begriffe bedeuteten, zeigte sich die Mutzenehrlichkeit nicht gewachsen. Hartnäckig hielt man in Bern den Gegner für ebenso anständig, wie man selber war — bis es hiess: Zu spät! und doch besass Bern eine gute Armee; das zeigte sich besonders bei Neuenegg, wo alles in Eile improvisiert vor sich ging und doch so prächtig programmgemäss, oder noch besser, ablief — bis ein Reitersmann die schlimme Kunde brachte: «Ufhöre! Bärn isch uber!»

*

Was gab es 1798 bei uns überhaupt zu befreien — und von was oder wem?

In einem (um anderweitiger Vorzüge mit Recht) vielgespielten Volksstück, das jene Tage schildert, tritt ein armer Hausierer auf und erzählt, der Landvogt habe ihm wegen nachlässigen Grüssens vierzig Hiebe aufmessen lassen. In Wirklichkeit konnte ein Landvogt von sich aus überhaupt keine Prügel diktieren; solche Strafen verhängte allein die Regierung, und nur in wirklich schlimmen Fällen. «Knechte sind wir, Knechte ohne Recht; immer schön gehorchen sollen wir, Steuern und Zinsen zahlen,



Zehnten liefern und schweigen; das ist unser Los». ereifert sich im nämlichen Stücke ein gescheiter aufrechter Landmann. Der Satz stimmt; er kommt bloss ein Jahr zu früh . . .

Denn das alte Bernbiet, das deutsche wie das welsche, erfreute sich einer Gemeindeautonomie, wie sie die französischen Freiheitsbringer von zu Hause nicht einmal vom Hörensagen kannten: Vormundschaften, Betreibungen, Erbteilungen, Landkäufe, dazu das weite Gebiet, das man landläufig mit «Prozedieren» bezeichnet (die Zivilgerichtsbarkeit) — mit einem Wort: sozusagen alles, was Mein und Dein anging, lag in den bewährten Händen der örtlichen Gerichtssässen, die man oft kurzweg «d'Manne» nannte . . . ein echt bernischer Ehrentitel, in den sich die wackeren Ehrenmannen mit den Chorrichtern teilten, welch letztere in Kirchen-, Schul-, Armen- und sittenpolizeilichen Dingen zum Rechten sahen. Und keine Willkür war da möglich, kein Durchdiefingersehen; knapp, klar leichtfasslich und altvertraut waren die Vorschriften der Gerichts- und der Chorgerichtssatzungen; ein Boden, auf dem das «Advokatenfutter» nur spärlich wachsen konnte. Mit scharfen Augen wachte die Regierung darüber, dass niemand, auch der Aermste nicht, Ursache zu Klagen habe; und am behutsamsten sprachen die Landvögte Recht. Denn der Volksmund wusste aus Erfahrung: «Gegen einen Landvogt ist gut klagen!»

Freilich: in der Regierung und im Grossen Rate sassen nur Bernburger. Aber das fand man durchaus in Ordnung; buchstäblich sogar: der Bauer war der Ueberzeugung, ihm sei geordnet zu säen und zu ernten, und den Herren in der Stadt sei geordnet, zu regieren.

*

Vor bald 20 Jahren fragten mich, drüben in Amerika, deutsche Freunde: «Aber sag' mal, eure Italiener und Franzosen, die steckt ihr im Militär doch in die deutschen Regimenter — die machen ja sonst Revolution!» — «Wie das Wilhelminische Deutschland seine Polen, Elsässer und Dänen, gelt!» lachte ich, «aber nun passt gut auf; erstens sind das keine Italiener und keine Franzosen, sondern Schweizer; sie sprechen bloss eine andere Sprache; und die bilden unter sich ihre eigenen Regimenter; und Revolution zu machen, fällt ihnen gar nicht ein; sie sind eben Schweizer!» Den beiden deutschen Ingenieuren verschlug's schier die Sprache.

Die waadtländischen Kompagnien, Bataillonen, Regimenter der Zeit vor 1798 hatten, genau wie unsere heutigen «Italiener» und «Franzosen», einheimische Offiziere und Unteroffizere, hatten das Gewehr oder den Stutzen daheim an der Wand, und einen schönen Vorrat an Pulver und Blei im Wandkasten. «Mach's na!» möchte man sagen . . . Die Autonomie der Waadtländer Gemeinden war genau dieselbe wie im altbernischen Gebiet. Da und dort ging sie sogar noch etwas weiter; und den zuzeiten verreisten Landvogt vertrat jeweilen ein welscher lieutenant baillival. Das sieht nicht nach Unterdrückung aus. Der Satz vom «glühenden Hass der Vaudois gegen Bern» ist nachgeplapperte Propaganda. Die bernische Verwaltung hatte sich so vortrefflich bewährt, dass die selbständig gewordenen Waadtländer ganz einfach in der althergebrachten Weise weiterfahren konnten und dabei gar nicht schlecht kutschierten. Dass die Waadt ohne langes Werweisen, ohne lange Eiertänze, ohne wirres Tasten und Suchen sich sogleich währschaft auf beide Beine stellen konnte, ist für Bern doch eher ein Lob als das Gegenteil . . .

Uebrigens — im alten Bernbiet hiess es nach dem 5. März, als im Chaos der ersten Tage Ordnung zu schaffen war: «Die alte Gmeinsmanne sölli nume zuefahre, sie sy si am beste gwahnet!» — und nur um des helvetischen Dekorums willen und der Besatzungsmacht zuliebe, wählte man Vertrauensleute der neuen Ordnung hinzu; deren Aufgabe war es, bei den Befreiern gut Wetter zu machen, und das taten sie, wenn es nötig wurde, auf gut altbernische Weise.

Wenn alles falsch war, was die Alten taten,
Wenn Berns Regenten stetsfort nur bedrückt —
Wie konnten denn so trefflich die geraten,
Die Frankreich durch Befreiung hoch beglückt'?

Der Befreiung folgte der Katzenjammer auf dem Fusse. In der Waadt zu allererst. Die Helvetische Republik, eine uns völlig wesensfremde Kopie des französischen, praktisch undemokratischen Einheitsstaates, zeitigte Pomp und Ohnmacht: geschwollene Rednertiraden und graues Elend; Berge von phrasenhaften Gesetzen, Formularen, Statistiken — und zügellosem Parteihaden. Zu den ersten, die sich überwarfen und verfemt, verabscheut und geächtet vom hohen Ross herunfersteigen mussten, gehörten die beiden Spitzen der Fünften Kolonne: Ochs und Laharpe. Die Zeit ist und bleibt eine unerbittliche Richterin. (Vielleicht benützen die Basler den ihnen vom «Jubiläumsjahr» geschenkten Anlass, um ihre Peter Ochs-Strasse umzutaufen . . .)

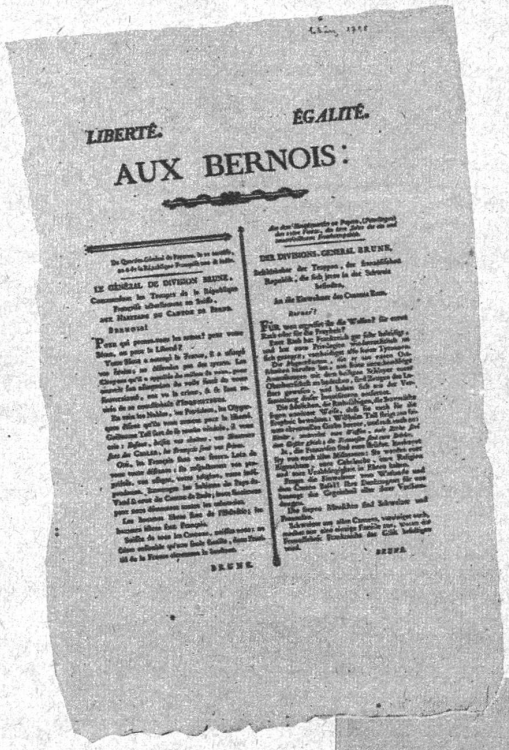
*

Unserm Lande haben in den Jahren des Dritten Reiches und des zweiten Weltkrieges ähnliche Gefahren gedroht, wie diejenigen, denen wir 1798 erlagen. Aber diesmal haben wir uns nicht täuschen und nicht klein kriegen lassen; die Geschichte war, was sie sonst selten ist, Lehrmeisterin. Seit dem Ende des Dritten Reiches hat sich der Wind gedreht; darum müssen wir weiterhin wachsam sein.

Und zu dieser Wachsamkeit, däucht mich, gehört, dass wir das garstige alte Lied von der «Befreiung im Jahre 1798» nicht mehr singen. Das alte Bern hat diesen Schimpf nicht verdient.

C. Lerch

Unten: Aufruf des französischen Generals Brune an die Berner. Dieses im Jahre 1798, kurz vor der Einnahme Bern verbreitete Flugblatt sollte die Berner zur raschen Uebergabe ermuntern. Die 5. Kolonne war auch damals eifrig am Werk



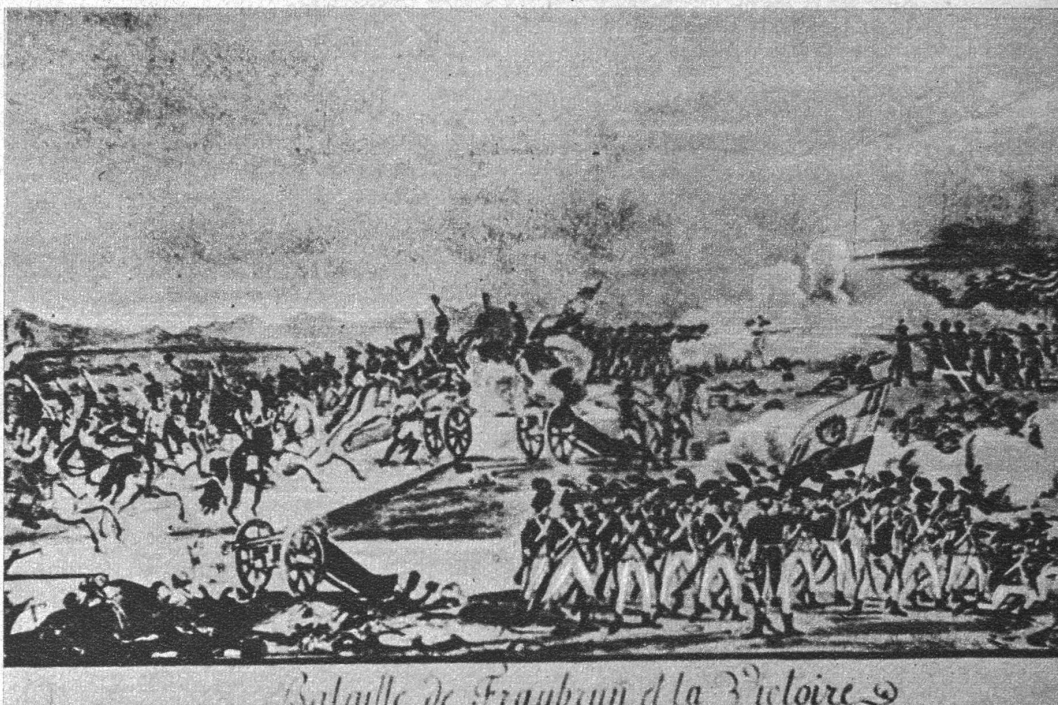
LIBERTÉ. ÉGALITÉ.

AUX BERNOIS.

LE GÉNÉRAL DE DIVISION BRUNE,

DIVISIONS-GENERAL BRUNE,

BRUNE.

Rechts:
Bunt zusammengewürfelte bernische Milizen werfen bei Neuenegg die kriegsgewohnten Italiensieger Brunes über die Sense zurück

Unten:
Das kurze, unbedeutende Gefecht bei Fraubrunnen bauschte die Ruhmredigkeit des Feindes zu einer Schlacht und einem bedeutenden Siege auf